

## Entgrenzung von Sicherheitsräumen und Entstehung von „Gewaltmärkten“

### Anton Sterbling

Die Gewährleistung von Sicherheit und die Organisation der Polizeiarbeit ist herkömmlich eine territorial- und raumbezogene Tätigkeit. Die Entstehung und das Funktionieren von mehr oder weniger stabilen Gewaltmärkten, insbesondere im Zusammenhang oder in der Folge des partiellen oder vollständigen Zusammenbruchs des staatlichen Gewaltmonopols, stellen mithin einen besonders aufschlussreichen Sonderfall der Entgrenzung und Restrukturierung von Sicherheitsräumen, dar. Im Hinblick auf Gewaltmärkte kann mithin die Raumbezogenheit der Sicherheit wie auch die damit zusammenhängende „Diffundierung von Grenzen“<sup>1</sup> geradezu paradigmatisch studiert werden.

Wenn Bálint Balla in seiner „Soziologie der Knappheit“<sup>2</sup> gleichsam idealtypisch von drei Arten zwischenmenschlicher Beziehungsmuster, die natürlich auch institutionalisiert und gesellschaftlich verfestigt sein können, spricht, nämlich von auf Gegenseitigkeit und Freiwilligkeit beruhendem *Austausch*,<sup>3</sup> von *Entzug* sowie von *Helfen und Schenken*, so ist man zunächst geneigt, hauptsächlich den Entzug mit Gewalthandlungen zu assoziieren, wengleich nicht jeder Güterentzug ohne nennenswerte Gegenleistungen, nicht jede Konfiskation, auf Gewalt oder Gewaltandrohung beruhen muss. Gewaltmärkte lassen allerdings erkennen, dass Gewalt nicht nur bei Entzug, sondern auch bei Austauschbeziehungen – allerdings nur höchst selten unter der Bedingung der Freiwilligkeit – als maßgebliche Größe in Erscheinung treten kann. Gewalt fungiert in diesem Zusammenhang zumeist nicht als „Instrument“ des Entzuges, sondern – gleichsam in ihr Gegenteil transformiert, also als „Sicherheitsangebot“ – hauptsächlich als „Tauschgut“. Gewaltmärkte sind also weniger durch

<sup>1</sup> Vortragstext zu der Tagung: „Diffundierung von Grenzen – Chancen und Risiken von Polizeiarbeit in der Sicherheitsarchitektur einer post-territorialen Welt“, an der Bundespolizeiakademie Lübeck, vom 10. bis 12. Juli 2008.

<sup>2</sup> Siehe: Balla, Bálint: *Soziologie der Knappheit*, Stuttgart 1978; Balla, Bálint: *Knappheit als Ursprung sozialen Handelns*, Hamburg 2005, insb. S. 159 ff.

<sup>3</sup> Nicht zuletzt Georg Simmel hat mustergültig dargelegt, wie die Austauschbeziehungen durch das Geld auf eine höhere Stufe gehoben und in ihrer ökonomischen Wirksamkeit gesteigert wurden. Siehe: Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*, Frankfurt a. M. 1989.

---

Irrationalität und Emotionen oder „affektuelles Handeln“, etwa durch blindwütiges Morden und Plündern, zu kennzeichnen, wiewohl auch solches Verhalten durchaus zum Einschüchterungsinstrumentarium des erfolgreichen Agierens auf solchen „Märkten“ zählt, sondern für sie ist weitgehend „zweckrationales Handeln“ unter dem für Märkte üblichen Hauptbeweggrund, dem Gewinn- oder Bereicherungsmotiv, bestimmend. Das heißt zugleich, Gewaltmärkte sind erst dann richtig „profitabel“, wenn sie über längere Zeit stabilisiert werden können, wobei dies wiederum bedeutet, dass das staatliche Gewaltmonopol in solchen Fällen zumindest partiell aufgehoben ist und dass die legitime staatliche Kontrolle über bestimmte Territorien oder Räume, über sogenannte „black holes“,<sup>4</sup> auch kaum durchsetzbar erscheint und daher durch illegitime Gewalt bzw. entsprechende Sicherheitsangebote substituiert wird. Damit geht gleichsam eine mehr oder weniger komplizierte und diffuse Verschiebung und Entgrenzung von Sicherheitsräumen einher.

### Zum Vorhaben

Zunächst soll kurz auf die Staaten- und Nationenbildung als einen grundlegenden Vorgang im Modernisierungsprozess eingegangen werden, denn tiefgreifende Modernisierungskrisen, wie wir sie heute in vielen Teilen der Welt erleben, sind auch und nicht zuletzt Ausdruck erfolgloser oder tief umstrittener Prozesse der Staaten- und Nationenbildung oder das Ergebnis des Zusammenbruchs staatlicher Ordnungen. Viele Regionen Afrikas können gegenwärtig geradezu als paradigmatisch für den „Staatszerfall“<sup>5</sup> betrachtet werden, wie zu zeigen sein wird.

Sodann soll in Anlehnung an Georg Elwert<sup>6</sup> knapp umrissen werden, was Gewaltmärkte sind und unter welchen Bedingungen sie funktionieren und sich stabilisieren können. Ein Blick auf den Westbalkan in den 1990er Jahren und am Anfang des 21. Jahrhunderts soll die Möglichkeit und Gefahr der Entstehung von Gewaltmärkten auch in Europa deutlich machen. Wenn die gewaltsamen Konflikte auf dem westlichen Balkan derzeit auch

---

4 Siehe dazu auch: Mappes-Niediek, Norbert: *Balkan-Mafia. Staaten in der Hand des Verbrechens – Eine Gefahr für Europa*, Berlin 2003, insb. S. 97 ff.

5 Siehe: Trotha, Trutz von: Die Zukunft liegt in Afrika. Warum Staatszerfall und Rückkehr der „konzentrischen Ordnung“ auch den Westen betreffen, in: „Die Zeit“, Nr. 33, 10. August 2000 (S. 9).

6 Siehe vor allem: Elwert, Georg: *Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt*, in: Trotha, Trutz von (Hg.): *Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37*, Opladen 1997 (S. 86-101). Siehe auch: Reiche, Silvine: „Gewaltmärkte“, Rothenburg/OL 2002 (unv. Diplomarbeit).

weitgehend eingedämmt erscheinen, so sind die damit verbundenen interethnischen Probleme noch keineswegs befriedigend gelöst.

Unter Rückgriff auf grundlegende Gedanken von Heinrich Popitz<sup>7</sup> zu den anthropologischen Bedingungen der Gewaltanwendung als „Aktionsmacht“ und der aus seiner Sicht wohl unaufhebbaren Dialektik der Gewaltengrenzung und Gewaltentfesselung soll anschließend gezeigt werden, warum Gewalt nicht nur aus der Geschichte der Menschheit nicht wegzudenken ist, sondern unter bestimmten Bedingungen stets auch als eine wichtige Größe bzw. Ressource des sozialen Handelns in Rechnung gestellt werden muss.

In einem weiteren Gedankenschritt soll schließlich – unter anderem auf Reflexionen von Eric Hobsbawm<sup>8</sup> gestützt – erörtert werden, warum am Anfang des 21. Jahrhunderts die Gefahr der Ausbreitung von Gewaltmärkten nicht geringer, sondern eher größer einzuschätzen ist, wobei diese zeitdiagnostischen Befunde natürlich auf die zentrale Frage der räumlichen Entgrenzung von Sicherheitsbelangen verweisen, wie sie sich auch in der erweiterten Europäischen Union aktuell stellen und wohl auch zukünftig stellen werden.

### **Staaten- und Nationenbildung als fundamentaler Aspekt der Modernisierung**

Wie ich bereits in meiner 1987 angenommenen Dissertation<sup>9</sup> herauszuarbeiten versuchte, bezeichnen Staaten- und Nationenbildung fundamentale Vorgänge des Modernisierung, die gewöhnlich großen Einfluss auf den Verlauf anderer Modernisierungsprozesse wie Demokratisierung, Bürokratisierung, Professionalisierung, Industrialisierung und sektorale Transformation, sich selbst tragendes Wirtschaftswachstum, wachsenden Massenwohlstand und wohlfahrtstaatliche Entwicklungen, psychische und soziale Mobilisierung sowie kulturelle Diffusion und Standardisierung haben und mit diesen natürlich auch mehr oder weniger eng zusammenhängen. Folgt man Gabriel Almond u.a. so stellen sich „Penetration“ sowie „Integration und Mobilisierung“ als vorwiegende Probleme moderner Staatenbildung, „Identitätsbildung“ und „Legitimitätssicherung“ als Hauptprobleme der Nationenbildung sowie

<sup>7</sup> Siehe: Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht, Tübingen 1986, insb. S. 68 ff.

<sup>8</sup> Siehe vor allem: Hobsbawm, Eric: Das Gesicht des 21. Jahrhunderts. Ein Gespräch mit Antonio Polito, München-Wien 2002.

<sup>9</sup> Siehe: Sterbling, Anton: Eliten im Modernisierungsprozeß. Ein Theoriebeitrag zur vergleichenden Strukturanalyse unter besonderer Berücksichtigung grundlagentheoretischer Probleme, Hamburg 1987, insb. S. 212 ff.

---

„politische Beteiligung“ und „Umverteilung“ als Konsolidierungsprobleme des politischen Systems dar.<sup>10</sup> Staaten- und Nationenbildung können dabei eng miteinander verbunden, aber auch ungleichzeitig verlaufen oder in einem ausgeprägten Spannungsverhältnis stehen.<sup>11</sup>

Moderne Staatenbildung bedeutet – ganz allgemein gesprochen – die Formierung einer unabhängigen politischen Einheit mit einem weitgehend unumstrittenen politischen Macht- und Herrschaftszentrum, die Durchdringung des betreffenden Territoriums mit funktionierenden Verwaltungsinstitutionen sowie dessen Befriedung nach außen und innen, insbesondere durch die faktische Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols. Die effektive Etablierung des staatlichen Gewaltmonopols und die damit gewährleistete innere und äußere Sicherheit zählen mithin zu den wesentlichen Merkmalen moderner Staatenbildung und zu den Grundfunktionen moderner Staatlichkeit überhaupt.<sup>12</sup> Tiefgreifende gesellschaftliche Entwicklungs- und Modernisierungskrisen wiederum hängen vielfach mit der Unfähigkeit, das staatliche Gewaltmonopol wirksam durchzusetzen, zusammen, wie nicht zuletzt ein Blick auf die Lage in vielen Teilen Schwarzafrikas zeigt.

### **Zum „Staatzerfall“ in Schwarzafrika**

Dazu heißt es unter anderem „Der koloniale wie der postkoloniale Staat verstrickten sich in den Widrigkeiten, die auf dem Weg zu moderner Staatlichkeit zu bestehen sind. An erster Stelle betrifft das den veralltäglichten Gebrauch der Gewalt.“ Die gegebenen staatlichen Herrschaftsformen sind entweder unwirksam oder „blieben im administrativen und politischen Despotismus stecken“, wobei die Beziehungen zwischen Herrschenden und Beherrschten auch kein „Basisvertrauen“ erkennen lassen. Des Weiteren wird zur „Penetrationsherausforderung“ im Sinne Gabriel Almonds festgestellt: „Im gewaltbestimmten

---

<sup>10</sup> Siehe dazu: Almond, Gabriel/Powell, G. Bingham: *Comparative Politics. A Developmental Approach*. Boston-Toronto 1966; Almond, Gabriel: *Politische Systeme und politischer Wandel*, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): *Theorien des sozialen Wandels*, Köln-Berlin<sup>3</sup> 1971 (S. 211-227).

<sup>11</sup> Siehe auch: Sterbling, Anton: *Staaten- und Nationenbildung in Südosteuropa*, in: Sterbling, Anton: *Kontinuität und Wandel in Rumänien und Südosteuropa. Historisch-soziologische Analysen*, München 1997 (S. 99-114).

<sup>12</sup> Siehe auch: Sterbling, Anton: *Wohlfahrt, Lebensqualität und Sicherheit*, in: Sterbling, Anton: *Modernisierungsprobleme und Ungleichzeitigkeiten des Denkens in Ost und West. Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 3)*, Rothenburg/Oberlausitz 1999 (S. 289-302).

Herrschaftsalltag von Kolonie und Postkolonie zeigt sich die organisatorische Ohnmacht der Verwaltung. Niemals waren koloniale und postkoloniale Herrschaft wirkliche Territorialherrschaft. (...) Vor allem kamen sie nie ohne lokale Mittler aus.“ Diese „Mittler“, in welcher sozialen Gestalt sie auch immer in Erscheinung traten und treten, können sich natürlich weitgehend verselbständigen, so dass – gerade im Falle tiefgreifender Konflikte und insbesondere bewaffneter Auseinandersetzungen – der „Staat“ für die maßgeblichen Akteure nur noch „Staffage“ ist.<sup>13</sup>

Und dies hat weitreichende Folgen „Das staatsrechtliche Vokabular und die Symbole aus der Welt der Staatlichkeit erlauben den geschwätzigen „Kriegsherren“, sich an die Weltöffentlichkeit zu wenden und den Glanz des diplomatischen und geschäftlichen Parketts zu suchen. Sie öffnen ihnen Türen, die das Völkerrecht den Vertretern souveräner Staaten vorbehält, durch welche die „Milizgeneräle“ sich Zugang zu Waffen, Geld, Frauen und Gefolgschaften verschaffen. Schwarzafrika ist durch die Abwesenheit des Gewaltmonopols und Nichtstaatlichkeit bestimmt.“ Stattdessen dominiert nach Trutz von Trotha eine „konzentrische Ordnung“, die eine „Ordnung der Privilegien“ ist. In den meisten postkolonialen Staaten Afrikas hat sich kaum das Territorialstaatsprinzip mit funktionierenden bürokratischen Verwaltungen, umso mehr aber ein kompliziertes Gefüge von Klientelbeziehungen herausgebildet. Trutz von Trotha befindet dazu: „Bekanntermaßen ist in Afrika zum Verständnis von politischer Macht und Reichtum die Frage der „Stammeszugehörigkeit“ des Großen Patrons unverzichtbar.“<sup>14</sup>

Die „konzentrische Ordnung“ ist insofern auch insbesondere ein sozialstrukturell fassbarer Sachverhalt, als darin zum Ausdruck kommt, dass sich das Strukturprinzip der „sozialen Schichtung“ bzw. das der breiten „Statusassoziation“ von Menschen in ähnlichen beruflichen oder sozioökonomischen Lagen gegenüber dem primordialen Prinzip des tatsächlichen oder zumindest imaginären Verwandtschaftssystems kaum nachhaltig durchsetzen konnte.<sup>15</sup> Mit der Dominanz des primordialen

<sup>13</sup> Siehe: Trotha, Trutz von: Die Zukunft liegt in Afrika. Warum Staatszerfall und Rückkehr der „konzentrischen Ordnung“ auch den Westen betreffen, in: „Die Zeit“, Nr. 33, 10. August 2000 (S. 9).

<sup>14</sup> Siehe: Trotha, Trutz von: Die Zukunft liegt in Afrika. Warum Staatszerfall und Rückkehr der „konzentrischen Ordnung“ auch den Westen betreffen, in: „Die Zeit“, Nr. 33, 10. August 2000 (S. 9).

<sup>15</sup> Siehe dazu auch: Parsons, Talcott: Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels, Köln-Berlin 31971 (S. 55-74), insb. S. 58 ff und S. 66 ff; Eisenstadt, Samuel N.: Tradition, Wandel und Modernität, Frankfurt a. M. 1979; Eisenstadt, Samuel N.: Revolution und Transformation von Gesellschaften. Eine vergleichende Untersuchung verschied-

---

Verwandtschaftssysteme, insbesondere in der Gestalt der Stammeszugehörigkeit, aber auch in anderen Erscheinungsformen, behalten „partikularistische“ Normen und Verpflichtungen gegenüber „universalistischen“, deren Geltung für moderne Staatlichkeiten unverzichtbar erscheint, zweifellos Vorrang. Der Staatsverfall ist demnach ursächlich nicht nur auf eine Schwäche oder Krise der institutionellen Ordnung zurückzuführen, sondern findet sich vielfach in tieferliegenden sozialstrukturellen Gegebenheiten begründet.

Diese Feststellung führt noch näher zum zentralen Gegenstand unserer Fragestellung heran: „Der Zerfall des Staates im postkolonialen Afrika geht einher mit dem Aufstieg neuer Herrschaftsformen. Dazu gehört die „Parastaatlichkeit“. In parastaatlichen Herrschaftsverhältnissen haben gesellschaftliche Machtzentren und nichtstaatliche Gruppen einen Teil der staatlichen Aufgaben an sich gezogen. Dieser Vorgang vollzieht sich als Enteignung von Staat und Verwaltung durch „informelle Dezentralisierung“ und „Privatisierung“. Die Enteignung wird von Gruppen und Einrichtungen vorangetrieben, die um Souveränitätsrechte und Verwaltungsaufgaben mit dem Staat konkurrieren.“<sup>16</sup>

Trutz von Trothas Darlegungen zum „Staatszerfall“ in vielen Teilen Afrikas wurden ausführlich wiedergegeben, da sie zugleich wesentliche Voraussetzungen der Entstehung und Stabilisierung von Gewaltmärkten beschreiben, wie im Folgenden zu erkennen sein wird.

---

dener Kulturen, Opladen 1982; Sterbling, Anton: Statussegregation als Strukturmerkmal osteuropäischer Gesellschaften. Shmuel N. Eisenstadts Bedeutung für die soziologische Osteuropaforschung, in: Plake, Klaus/Schulz, Wolfgang (Hg.): Entillusionierung als Programm. Beiträge zur Soziologie von Shmuel N. Eisenstadt, Weinheim 1993 (S. 149-175); Sterbling, Anton: Entstehung sozialer Ungleichheit in ost- und südosteuropäischen Gesellschaften und die Konturen des europäischen Sozialraums, in: Bach, Maurizio/Sterbling, Anton (Hg.): Soziale Ungleichheit in der erweiterten Europäischen Union, Hamburg 2008 (S. 39-62).

- <sup>16</sup> Es sei zumindest in der Fußnote angemerkt, dass auch die „Entwicklungshilfeorganisationen, besonders die sogenannten Nichtregierungsorganisationen“ von Trutz von Trotha als am Staatszerfall mitwirkende und damit in seiner Sicht auch mitschuldige Kräfte dargestellt werden. Ihre Präferenz für Dezentralisierung fördert die „Parastaatlichkeit“, von der sie gleichsam einen wichtigen bzw. in vielen Fällen auch immer gewichtigeren Teil bilden. Siehe: Trotha, Trutz von: Die Zukunft liegt in Afrika. Warum Staatszerfall und Rückkehr der „konzentrischen Ordnung“ auch den Westen betreffen, in: „Die Zeit“, Nr. 33, 10. August 2000 (S. 9). Zur Bedeutung von Nichtregierungsorganisationen in der zivilgesellschaftlichen Entwicklung, aber auch zur ambivalenten Einschätzung der Wirkungen solcher Organisationen im Kontext teilweise noch traditional strukturierter Gesellschaften, siehe auch: Sterbling, Anton: Zivilgesellschaftliche Entwicklungen in Südosteuropa. Südosteuropa-Jahrbuch, Band 37, München 2008 (in Vorbereitung).

## Gewaltmärkte – Entstehung, Funktionieren und Stabilisierung

Georg Elwert hält zunächst fest: „Unter Gewaltmärkten verstehe ich als Bürgerkriege, Kriegsherrensyste<sup>m</sup>e oder Räubertum bezeichnete Konflikte, bei denen unter der Oberfläche weltanschaulicher oder machtpolitischer Ziele oder vorgeblich traditionell bestimmter Kampfverpflichtungen das ökonomische Motiv des materiellen Profits dominiert. Gewaltmärkte können in gewaltoffenen Räumen – vor allem bei Abwesenheit eines Gewaltmonopols – entstehen.“<sup>17</sup> Er erläutert, dass in solchen Zusammenhängen „Emotionen wie Haß und vor allem Angst“ zwar genutzt werden, aber eigentlich nicht „strukturbildend“ erscheinen. Bestimmend, das heißt letztlich handlungsleitend ist vielmehr – wie bereits erwähnt – das Profitmotiv.

Dies führt zur mehr oder weniger weitgehenden zweckrationalen Orientierung des Handelns, zur Abwägung von Kosten und Nutzen, zur „marktförmigen“ Ordnung der relevanten Sozialbeziehungen, zur effizienten Organisation, auch zum strategischen Umgang mit Gewaltressourcen und damit letztlich auch zur Selbststabilisierung von Gewaltmärkten. Diese können allerdings nur – wie schon mehrfach hervorgehoben – in „gewaltoffenen Räumen“ entstehen und längerfristig funktionieren, das heißt in Räumen, „in denen keine festen Regeln den Gebrauch der Gewalt begrenzen“, in denen mithin das staatliche Gewaltmonopol nicht durchgesetzt und auch nicht durchsetzbar ist, so dass die persönliche Sicherheit der betroffenen Menschen permanent durch Gewaltgebrauch und Gewalteskalation bedroht erscheint und ihren „Preis“ hat. „Sicherheit“ wird damit zum teuren „Tauschgut“, und Gewaltmärkte funktionieren dabei oft paradoxerweise so, dass diejenigen Sicherheit anbieten und zu gewährleisten vorgeben, von denen die Gewaltandrohung eigentlich auch ausgeht, wobei solche nicht nur illegitimen, sondern auch ohne tragfähige Garantien bestehenden und zumeist auch relativ kostspieligen Sicherheitsangebote mangels Alternativen doch akzeptiert werden (müssen). Auf Gewaltmärkten haben die „Gewaltunternehmer“ also weitgehende Möglichkeiten, die „Marktbedingungen“ gleich von mehreren Seiten her zu bestimmen. Sie sind im für sie günstigsten Falle so etwas wie „Doppelmonopolisten“, die sowohl die Angebots- wie auch die Nachfrage-seite, das heißt die Gefahren- und Bedrohungsseite wie auch die Sicherheitsbedingungen, entscheidend mitdefinieren.

<sup>17</sup> Siehe: Elwert, Georg: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, in: Trotha, Trutz von (Hg.): Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37, Opladen 1997 (S. 86-101), vgl. S. 87 f.

---

Neben der fehlenden Durchsetzbarkeit des staatlichen Gewaltmonopols können Gewaltmärkte durch weitere Mechanismen stabilisiert werden, so etwa durch eine immer engere Verflechtung mit anderen zumeist „völlig deregulierten“ Märkten (von normalen Güter- und Dienstleistungsmärkten, über Märkte hochwertiger Rohstoffe wie Diamanten, bis zu Drogenmärkten oder Märkte der Menschenschleusung und des Menschenhandels). Des Weiteren gilt: „Es stabilisieren sich produktive und wirtschaftliche Systeme der Gewaltnutzung und der Gewalterzeugung“,<sup>18</sup> das heißt nicht zuletzt, es werden leistungsfähige Organisationsstrukturen, wie sie aus dem Bereich der organisierten Kriminalität<sup>19</sup> bekannt sind, aufgebaut.

Zudem kann auf folgende Nebenwirkung funktionierender Gewaltmärkte hingewiesen werden: „Der Gewaltmarkt stabilisiert sich selbst, indem alternative Erwerbszweige unter Druck geraten und ihre Reproduktionschancen verlieren und Arbeitskraft und Kapital durch die, relativ gesehen, höheren Löhne und Profitancen in den gewalttätigen Wirtschaftsbereich umgelenkt werden.“<sup>20</sup> Schließlich können Akteure auf Gewaltmärkten auch mitunter erfolgreich auf „symbolisch-weltanschauliche“ oder „traditionale“ Legitimationsmuster zurückgreifen, indem sie zum Beispiel die grundsätzlich staatsfeindliche Haltung oder die geringe Institutionenakzeptanz der Menschen in „Gesellschaften des öffentlichen Misstrauens“ zu ihren eigenen Zwecken instrumentalisieren.<sup>21</sup> So sicherlich auch auf dem

---

18 Siehe: Elwert, Georg: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckerationalität der Gewalt, in: Trotha, Trutz von (Hg.): Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37, Opladen 1997 (S. 86-101), vgl. S. 92 f.

19 Siehe auch: Sterbling, Anton: Organisierte Kriminalität in Südosteuropa. Konturen einer opaken Problematik, in: Sterbling, Anton: Soziologische Wortmeldungen. Zu Migration und Integration, Ost- und Südosteuropa, Gewalt an Schulen und Polizeiwissenschaften, Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 16), Rothenburg/Oberlausitz 2003 (S. 135-154).

20 Siehe: Elwert, Georg: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckerationalität der Gewalt, in: Trotha, Trutz von (Hg.): Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37, Opladen 1997 (S. 86-101), vgl. S. 93.

21 Siehe dazu auch: Giordano, Christian: Privates Vertrauen und informelle Netzwerke: Zur Organisationsstruktur in Gesellschaften des öffentlichen Misstrauens. Südosteuropa im Blickpunkt, in: Roth, Klaus (Hg.): Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Social Networks and Social Trust in the Transformation Countries, Wien-Zürich-Berlin 2007 (S. 21-49); Sterbling, Anton: Institutionenwandel in Gesellschaften des öffentlichen Misstrauens, in: Albert, Gert/Bienfait, Agathe/Sigmund, Steffen/ Stachura, Mateusz (Hg.): Soziale Konstellation und historische Perspektive, Wiesbaden 2008 (in Vorbereitung).



Westbalkan in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten.<sup>22</sup>

### Gewaltmärkte auf dem westlichen Balkan

Keineswegs nur in Schwarzafrika oder in anderen Ländern der sogenannten „Dritten Welt“, etwa in Lateinamerika oder Asien, lassen sich mehr oder weniger stabile Gewaltmärkte beobachten, sondern durchaus auch in Europa, insbesondere in von Kriegen, Bürgerkriegen oder politischem Terrorismus betroffenen Regionen.<sup>23</sup> Blickt man etwas weiter zurück, so wäre Nordirland und das Baskenland zu nennen, schaut man auf die nähere Vergangenheit, so rücken der westliche Balkan<sup>24</sup> und Transnistrien in den Blick.

Im Folgenden werde ich mich weitgehend darauf beschränken, aussagekräftige Passagen mit Beobachtungen des bekannten Südosteuropa-Journalisten Norbert Mappes-Niediek wiederzugeben, da diese weitgehend für sich sprechen. So heißt es: „In allen albanisch besiedelten Gebieten des Balkan gehen oder gingen für eine gewisse Zeit die Interessen der Bevölkerung und die des organisierten Verbrechens in die gleiche Richtung. Beiden ging es darum, den Staat aus ihren Sphären fernzuhalten – den einen, weil seine Vertreter korrupt und repressiv waren, den anderen, weil sie mit ihren dunklen Geschäften jeden Staat, besonders einen gerechten und demokratischen, fürchten mussten. »Freiheit« und die Schaffung von »befreiten Gebieten« waren die Parole und das Ziel aller albanischen Bewegungen seit 1990.“ Zu Mazedonien wird sodann festgestellt: „An einem starken Gesamtstaat hatten und haben die örtlichen Herrscher kein Interesse; seine funktionelle Paralyse, etwa aus ethnopolitischen oder sonstigen Gründen, kommt ihnen gerade recht. Nur auf der lokalen Ebene können sie hoffen, alles im Griff zu behalten: Politik, Wirtschaft, Polizei, Medien. (...) Im albanisch besiedelten Westen Mazedoniens blieben die »befreiten Gebiete« auch nach dem Friedensschluss vom August 2001 de facto bestehen. Die mazedonische Polizei hat nur wenige Stützpunkte in dem Gebiet aufgebaut, meistens außerhalb der Orte, und traut sich nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr vor die Tür. (...) An der Straße zwischen Tetovo und Gostivar und besonders in

<sup>22</sup> Siehe auch: Wagner, Richard: Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan, Berlin 2003.

<sup>23</sup> Siehe auch: Waldmann, Peter: Terrorismus und Bürgerkrieg. Der Staat in Bedrängnis, München 2003.

<sup>24</sup> Siehe dazu allgemeiner: Rüb, Matthias: Balkan Transit. Das Erbe Jugoslawiens, Wien 1998; Halpern, Joel M./Kideckel, David A. (eds.): Neighbors at War. Anthropological Perspectives on Yugoslav Ethnicity, Culture, and History, Pennsylvania 2000.

---

Veleshta bei Struga sind etliche Bordelle entstanden, in denen Frauen aus osteuropäischen Ländern, etwa aus Moldawien, festgehalten oder über die Grenze verkauft werden. Niemand traut sich, das grausame Geschäft abzustellen. OK-Spezialisten nennen eine solches Gebiet ein *black hole*, zu Deutsch »schwarzes Loch.«<sup>25</sup>

Zu Bosnien-Herzegowina wird für die Zeit des dortigen Krieges in den frühen 1990er Jahren<sup>26</sup> Folgendes festgehalten: „Die Bildung von *black holes* ist von einem gewissen Organisationsgrad des Verbrechens an für seine Organisatoren, gleich welcher Nationalität, ein bevorzugtes politisches Ziel. Am einfachsten lässt es sich in Kriegen erreichen. Zu den *black holes* zählte in Bosnien während des Krieges die »Autonome Provinz Westbosnien« um die Stadt Bihać und Velika Kladuša, die von dem lokalen Agrarunternehmer und muslimischen Politiker Fikret Abdić kontrolliert wurde – das kleine Reich eines wohlhabenden Mannes, der eine Regierung und eine eigene Armee unterhielt, gute Kontakte nach Kroatien und zur serbischen Kriegspartei pflegte und seinen Bürgern die freie Durchfahrt per Bus ins 80 Kilometer entfernte Zagreb für 2000 D-Mark verkaufte.“ Resümierend stellt Mappes-Niediek – nachdem er auch auf Transnistrien als einen aus militärischen Auseinandersetzungen entstandenen „mafiosen Para-Staat“ hingewiesen hat – sodann fest: „Im »schwarzen Loch« verkehrt sich jede Bemühung, Kriminalität zu bekämpfen, automatisch in ihr Gegenteil. Die einzige mögliche Ordnungsmacht sind die Gangster selbst. (...) Die ausländischen Missionen setzen sich, um das Konfliktpotential auf nationaler Ebene gering zu halten, überall für die Stärkung der lokalen Selbstverwaltung zu Lasten der Zentralregierung ein. Im Prinzip ist das eine gute Idee. Fehlt aber eine zentrale Staatsgewalt und herrschen in einem Mehrheits- oder Minderheitsgebiet Kriminelle, so können die Bandenchefs ganz legal Polizeichefs einsetzen, Gegner verhaften und Steuern erheben.“<sup>27</sup> Dies mag alles journalistisch zugespitzt und heute fallweise auch überholt erscheinen, es lässt aber doch sehr anschaulich werden, um was es bei „*black holes*“ oder der Entstehung von Gewaltmärkten eigentlich geht und wie kompliziert es sich mitunter im Hinblick auf die „Diffundierung“ von Sicherheitsräumen verhält.

---

<sup>25</sup> Siehe: Mappes-Niediek, Norbert: *Balkan-Mafia. Staaten in der Hand des Verbrechens – Eine Gefahr für Europa*, Berlin 2003, vgl. S. 97 ff.

<sup>26</sup> Siehe dazu auch: Rüb, Matthias: *Balkan Transit. Das Erbe Jugoslawiens*, Wien 1998; Halpern, Joel M./Kideckel, David A. (eds.): *Neighbors at War. Anthropological Perspectives on Yugoslav Ethnicity, Culture, and History*, Pennsylvania 2000.

<sup>27</sup> Siehe: Mappes-Niediek, Norbert: *Balkan-Mafia. Staaten in der Hand des Verbrechens – Eine Gefahr für Europa*, Berlin 2003, vgl. S. 101 f.

## Zur Begrenzung und Entgrenzung menschlicher Gewaltverhältnisse

Wenn Trutz von Trotha meint, dass universalgeschichtlich „die Vorstellung vom Primat des Allgemeinen im staatlichen und öffentlichen Raum“, also jene ursprünglich demokratische Vorstellung als Erbe der griechischen Polis, „exotisch“ erscheint und der „Normalfall“ eigentlich die vorhin bereits angesprochene „*konzentrische Ordnung*“ wäre, so versteht er den Staatsverfall in Schwarzafrika gleichsam als Rückkehr zur historischen Normalität – allerdings mit weitreichenden Folgen, denn er fügt dem hinzu: „Dass die Zukunft in Schwarzafrika liegt, (...) weil der Kontinent dokumentiert, dass der moderne Staat seinen Zenit überschritten hat. In Schwarzafrika (ist) er gescheitert, und zwar so gründlich, das selbst sein Kern zerbrach: das staatliche Gewaltmonopol. Die Entfesselung von Gewalt in scheinbar endlosen Kriegen und selbst im Genozid ist eine Seite dieses Scheiterns und eine düstere Mahnung, die nicht auf Schwarzafrika begrenzt ist. In Schwarzafrika ist auch die Idee der griechischen Polis von der Trennung von Allgemeinem und Besonderem gescheitert.“ In Schwarzafrika entstünden – wie bereits erwähnt – neue „Formen politischer Herrschaft. Eine dieser Erfindungen ist die Parastaatlichkeit“.<sup>28</sup>

Ähnlich pessimistisch meint auch Georg Elwert, dass „historische Evolution, und insbesondere die Modernisierung“, kaum einen entscheidenden Einfluss auf „das Phänomen des zweckrationalen Einsatzes von Gewalt hat“,<sup>29</sup> wie man dies beim Entstehen und Funktionieren von Gewaltmärkten beobachten kann. Das Ergebnis der abendländischen Modernisierung, die innere und äußere Befriedung der zwischenmenschlichen Verhältnisse durch die weitgehende und effektive Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols, bildet gleichsam nur eine dünne Decke der Zivilisation, die im Lichte der gegenwärtigen globalen Erfahrungen allemal fragil und brüchig erscheint. Aber – warum verhält sich dies so?

Zunächst kann man mit Heinrich Popitz konstatieren, die „Verletzbarkeit des Menschen durch den Menschen ist nicht aufhebbar“, die „Verletzungsmächtigkeit“ und „Verletzungsoffenheit“ sind als anthropologische Tatsachen mithin für menschliche Vergesellschaftung

<sup>28</sup> Siehe: Trotha, Trutz von: Die Zukunft liegt in Afrika. Warum Staatszerfall und Rückkehr der „konzentrischen Ordnung“ auch den Westen betreffen, in: „Die Zeit“, Nr. 33, 10. August 2000 (S. 9).

<sup>29</sup> Siehe: Elwert, Georg: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, in: Trotha, Trutz von (Hg.): Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37, Opladen 1997 (S. 86-101), vgl. S. 99.

---

fundamental.<sup>30</sup> Insofern gilt auch, wie er des Weiteren befindet: „Gewalt ist in der Tat „ein Teil der großen weltgeschichtlichen Ökonomie“, eine Option menschlichen Handelns, die ständig präsent ist. Keine umfassende soziale Ordnung beruht auf der Prämisse der Gewaltlosigkeit. Die Macht zu töten und die Ohnmacht des Opfers sind latent oder manifest Bestimmungsgründe der Struktur sozialen Zusammenlebens.“<sup>31</sup>

Auch Popitz weist ausdrücklich darauf hin, dass es nicht zwingend Affekte, nicht unbedingt immer Aggressionen oder Ängste sind, die zu Gewalthandlungen motivieren oder die für das Verständnis von Gewaltphänomenen ausreichen. „Lockender Gewinn, lockender Ruhm oder die lockende Bekehrung von Heiden sind nicht unbedingt aggressionsbestimmte Motive“ stellt er fest und fügt dem hinzu: „Gefährlich illusionär ist vor allem die Ausklammerung jeder Zeckrationalität.“<sup>32</sup> In seinen Überlegungen macht Popitz zugleich auf die Dialektik der Eingrenzung der Gewalt durch Vergesellschaftung, durch die Entstehung von Schutzgemeinschaften und durch Zivilisierung einerseits und ihrer Entgrenzung andererseits aufmerksam. Dabei geht es gegenwärtig keineswegs nur um die technologisch bedingte Entfesselung der Gewalt, um die unvorstellbare Steigerung und Potenzierung der Zerstörungswirkungen moderner Gewaltmittel und Waffen, sondern auch um psychische, moralische und soziale Entgrenzungen und Enthemmungen beim Gewalteininsatz<sup>33</sup> Darauf geht auch Eric Hobsbawm in seinen Betrachtungen zum „Gesicht des 21. Jahrhunderts“ näher ein.

### **Ein verändertes Gesicht der Gewalt am Anfang des 21. Jahrhunderts**

Hobsbawm weist zunächst darauf hin, dass das Ende des Kalten Krieges zu einem Gestaltwandel des Krieges und der gewaltsamen Auseinandersetzungen überhaupt führte. Nicht zuletzt die militärischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien haben gezeigt, dass die „Scheidelinie“ zwischen internen und internationalen Konflikten wie auch

---

<sup>30</sup> Siehe: Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht, Tübingen 1986, vgl. S. 69.

<sup>31</sup> Siehe: Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht, Tübingen 1986, vgl. S. 83.

<sup>32</sup> Siehe: Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht, Tübingen 1986, vgl. S. 74.

<sup>33</sup> Hierbei ist nicht zuletzt an den *Fanatismus* und seine heute denkbar weitgehende psychologische, moralische und soziale Enthemmungswirkung zu denken, wie nicht zuletzt am Beispiel des fundamentalistischen Terrorismus gezeigt werden kann. Siehe dazu auch: Oesterdieckhoff, Georg W.: Chancen und Risiken internationaler Zusammenarbeit angesichts der Herausforderungen des islamischen Fundamentalismus, in: Hillmann, Karl-Heinz/Oesterdieckhoff, Georg W. (Hg.): Die Verbesserung des menschlichen Zusammenlebens. Eine Herausforderung für die Soziologie, Opladen 2003 (S. 163-189)

der Unterschied zwischen Kriegs- und Friedenszustand deutlich geringer wurden. Das Ende des Kalten Krieges hat zudem zu einer Überschwemmung der Märkte mit Waffen und Rüstungsgütern geführt – natürlich auch eine Erklärung für die Ausbreitung von Gewaltmärkten und das profitable Geschäft in diesen. Hobsbawm hält zudem fest „Heute erleben wir eine Rückkehr zum privaten Unternehmertum im Krieg. Das zeigt sich besonders deutlich in den Teilen der Welt, in denen die Staaten sich auflösen wie in Afrika, und wo Söldnerbanden je nach Bedarf von sich bekriegenden Fraktionen oder von Regierungen eingesetzt werden.“<sup>34</sup> Die Tendenz, auf die allgemeine Wehrpflicht zu verzichten, geht ebenfalls in die Richtung der Privatisierung, Professionalisierung und Kommerzialisierung der gewaltsamen Austragung von Konflikten.

Der Zerfall staatlicher Macht in verschiedenen Teilen der Welt hat nach Hobsbawm – und dies schließt sich an unsere vorausgegangenen Überlegungen zur Entstehung von Gewaltmärkten nahtlos an – „die Figur des Warlords wiederauferstehen lassen“.<sup>35</sup> Solchen „Gewaltunternehmern“ stehen zugleich häufig große Geldsummen und Reichtümer zur Verfügung, die selbst vielfach das Ergebnis illegaler Geschäfte wie Drogen- oder Menschenhandel sind und die gleichsam in Gewaltmärkte oder private Kriege reinvestiert werden, manchmal auch mit dem Ziel, die Macht eines ganzen Staates zu übernehmen.

Solche privaten Gewaltunternehmungen lassen nicht nur Gewaltmärkte entstehen, sondern produzieren auch Flüchtlingsströme, die sich zumeist auch wieder destabilisierend auf staatliche Ordnungen und internationale Beziehungen auswirken können. Und es gilt allemal: „Je weniger bewaffnete Konflikte strukturiert und staatlich kontrolliert werden, desto gefährlicher werden sie für die Zivilbevölkerung.“<sup>36</sup> Letztlich ist all dies auch und nicht zuletzt Ausdruck der Krise und des Zerfalls des „Territorialstaates“, der sich vielfach als „Nationalstaat“ nicht konstituieren konnte, da der moderne Begriff der Staatsbürgerschaft vielfach eine ethnische, stammesbezogene oder religiöse Umdeutung mit entsprechender secessionistischer Sprengkraft erfuhr, wie dies das Beispiel des westlichen Balkan anschaulich zeigte.

<sup>34</sup> Siehe: Hobsbawm, Eric: Das Gesicht des 21. Jahrhunderts. Ein Gespräch mit Antonio Polito, München-Wien 2002, insb. S. 15 ff, vgl. 22.

<sup>35</sup> Siehe: Hobsbawm, Eric: Das Gesicht des 21. Jahrhunderts. Ein Gespräch mit Antonio Polito, München-Wien 2002, insb. S. 23 ff, vgl. 23.

<sup>36</sup> Siehe: Hobsbawm, Eric: Das Gesicht des 21. Jahrhunderts. Ein Gespräch mit Antonio Polito, München-Wien 2002, insb. S. vgl. 25.

---

## Ausblick

Ob die EU-Erweiterung<sup>37</sup> und die weitergehende europäische Integration unter Einschluss der Länder des westlichen Balkan die Gefahr der Entstehung von Gewaltmärkten in Europa mindert, hängt natürlich auch und nicht zuletzt von der Art und Konsequenz der nationalen und europäischen Sicherheitspolitik ab, in deren Mittelpunkt die Erkenntnis stehen sollte, dass das staatliche Gewaltmonopol ein zentrales Element moderner Staatlichkeit ist und dass dessen effektive Durchsetzung eine notwendige Bedingung des Friedens, des wachsenden Wohlstandes und der Lebensqualität der Menschen darstellt. In der Konsequenz dessen sollte natürlich auch einer wissenschaftlich fundierten, qualitativ hochwertigen und nicht zuletzt die internationalen Belange hinreichend berücksichtigenden Ausbildung der Polizei<sup>38</sup> in Europa und in Deutschland eine vorrangige Priorität eingeräumt werden.

## Literatur

- Almond, Gabriel (1971): Politische Systeme und politischer Wandel, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels, 3. Auflage, Köln-Berlin, (S. 211-227)
- Almond, Gabriel/Powell, G. Bingham (1966): Comparative Politics. A Developmental Approach. Boston-Toronto
- Balla, Bálint (1978): Soziologie der Knappheit, Stuttgart
- Balla, Bálint (2005): Knappheit als Ursprung sozialen Handelns, Hamburg
- Eisenstadt, Samuel N. (1979): Tradition, Wandel und Modernität, Frankfurt a. M.
- Eisenstadt, Samuel N. (1982): Revolution und Transformation von Gesellschaften. Eine vergleichende Untersuchung verschiedener Kulturen, Opladen
- Elwert, Georg (1997): Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, in: Trotha, Trutz von (Hg.): Soziologie der Gewalt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37, Opladen, S. 86-101
- Giordano, Christian (2007): Privates Vertrauen und informelle Netzwerke: Zur Organisationsstruktur in Gesellschaften des öffentlichen

---

<sup>37</sup> Siehe auch: Sterbling, Anton: Südosteuropa und die EU-Erweiterung. Aussichten, Probleme, Rückwirkungen aus soziologischer Sicht, in: Südosteuropa Mitteilungen, 44. Jg., Heft 5, München 2004 (S. 46-60).

<sup>38</sup> Siehe dazu eingehender: Sterbling, Anton: Polizeistudium im Umbruch. Ausgangspunkte, Anliegen und Zukunftsfragen, Konstanz 2006.

- Misstrauens. Südosteuropa im Blickpunkt, in: Roth, Klaus (Hg.): Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Social Networks and Social Trust in the Transformation Countries, Wien-Zürich-Berlin, S. 21-49
- Hobsbawm, Eric (2002): Das Gesicht des 21. Jahrhunderts. Ein Gespräch mit Antonio Polito, München-Wien
- Halpern, Joel M./Kideckel, David A. (eds.) (2000): Neighbors at War. Anthropological Perspectives on Yugoslav Ethnicity, Culture, and History, Pennsylvania
- Mappes-Niediek, Norbert (2003): Balkan-Mafia. Staaten in der Hand des Verbrechens – Eine Gefahr für Europa, Berlin
- Oesterdieckhoff, Georg W. (2003): Chancen und Risiken internationaler Zusammenarbeit angesichts der Herausforderungen des islamischen Fundamentalismus, in: Hillmann, Karl-Heinz/Oesterdieckhoff, Georg W. (Hg.): Die Verbesserung des menschlichen Zusammenlebens. Eine Herausforderung für die Soziologie, Opladen, S. 163-189
- Parsons, Talcott (1971): Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels, 3. Auflage, Köln-Berlin, S. 55-74
- Popitz, Heinrich (1986): Phänomene der Macht, Tübingen
- Reiche, Silvine (2002): „Gewaltmärkte“, Rothenburg/OL (unv. Diplomarbeit)
- Rüb, Matthias (1998): Balkan Transit. Das Erbe Jugoslawiens, Wien
- Simmel, Georg (1989): Philosophie des Geldes, Frankfurt a. M.
- Sterbling, Anton (1987): Eliten im Modernisierungsprozeß. Ein Theoriebeitrag zur vergleichenden Strukturanalyse unter besonderer Berücksichtigung grundlagentheoretischer Probleme, Hamburg
- Sterbling, Anton (1993): Statussegregation als Strukturmerkmal osteuropäischer Gesellschaften. Shmuel N. Eisenstadts Bedeutung für die soziologische Osteuropaforschung, in: Plake, Klaus/Schulz, Wolfgang (Hg.): Entillusionierung als Programm. Beiträge zur Soziologie von Shmuel N. Eisenstadt, Weinheim, S. 149-175
- Sterbling, Anton (1997): Staaten- und Nationenbildung in Südosteuropa, in: Sterbling, Anton: Kontinuität und Wandel in Rumänien und Südosteuropa. Historisch-soziologische Analysen, München, S. 99-114
- Sterbling, Anton (1999): Wohlfahrt, Lebensqualität und Sicherheit, in: Sterbling, Anton: Modernisierungsprobleme und Ungleichzeitigkeiten des Denkens in Ost und West. Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 3), Rothenburg/Oberlausitz, S. 289-302

- 
- Sterbling, Anton (2003): Organisierte Kriminalität in Südosteuropa. Konturen einer opaken Problematik, in: Sterbling, Anton: Soziologische Wortmeldungen. Zu Migration und Integration, Ost- und Südosteuropa, Gewalt an Schulen und Polizeiwissenschaften, Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 16), Rothenburg/Oberlausitz, S. 135-154
- Sterbling, Anton (2004): Südosteuropa und die EU-Erweiterung. Aussichten, Probleme, Rückwirkungen aus soziologischer Sicht, in: Südosteuropa Mitteilungen, 44. Jg., Heft 5, München, S. 46-60
- Sterbling, Anton (2006): Polizeistudium im Umbruch. Ausgangspunkte, Anliegen und Zukunftsfragen, Konstanz
- Sterbling, Anton (2008): Entstehung sozialer Ungleichheit in ost- und südosteuropäischen Gesellschaften und die Konturen des europäischen Sozialraums, in: Bach, Maurizio/Sterbling, Anton (Hg.): Soziale Ungleichheit in der erweiterten Europäischen Union, Hamburg 2008, S. 39-62
- Sterbling, Anton (2008): Institutionenwandel in Gesellschaften des öffentlichen Misstrauens, in: Albert, Gert/Bienfait, Agathe/Sigmund, Steffen/Stachura, Mateusz (Hg.): Soziale Konstellation und historische Perspektive, Wiesbaden (in Vorbereitung)
- Sterbling, Anton (2008): Zivilgesellschaftliche Entwicklungen in Südosteuropa. Südosteuropa-Jahrbuch, Band 37, München (in Vorbereitung)
- Trotha, Trutz von (2000): Die Zukunft liegt in Afrika. Warum Staatszerfall und Rückkehr der „konzentrischen Ordnung“ auch den Westen betreffen, in: „Die Zeit“, Nr. 33, 10. August, S. 9
- Wagner, Richard (2003): Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan, Berlin
- Waldmann, Peter (2003): Terrorismus und Bürgerkrieg. Der Staat in Bedrängnis, München